Grossstadtstrassen

Autor(en): **Chapuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 40

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
1. Oktober
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Großstadtstraßen.

Von Edgar Chapuis.

Durch Großstadtstraßen wälzt sich der Verkehr,
Freudlose Hast in schiebendem Gedränge.
Schaufenster zeigen schimmerndes Gepränge.
Menschen und Tiere atmen bang und schwer.

Von tausend Schritten zittert der Asphalt,
Ein rastlos Eilen und ein ständig Jagen
In unruhvollen, dumpfen Arbeitstagen,
Rast durch die Häuserschlucht, die bös und kalt.

In zähem Fleiß frißt sich die Autoschlange
Mit Hupengellen und mit Räderrollen
Durch Menschen, welche fiebernd vorwärtstollen,
Die Leiber müde und die Herzen bange.

Und in dem Trappeln, Rollen, Klingeln, Tuten
Erstirbt, was still und schön in uns erblühte,
Und als der reinen Seele Duft sich mühte;
Denn unbemerkt muß es im Kampf verbluten.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 22

Vierzehntes Kapitel.

Tobias Bünzli ließ den ersten und zweiten Tag nach dem Besuche des Herrn Schnaase seinen Pegasus immer noch ruhig im Stall stehen; er schüttete ihm nicht einmal Haber vor. Als Winterthurer wollte er sein Gewisses haben, bevor er dichtete, denn nur guter Lohn macht hurtige Hände. Er dachte aber an etwas anderes, als an Honorar und Geld. Es war eine Hoffnung in ihm erwacht; indessen, wie seine Mutter immer gesagt hatte, wer mit der Hoffnung fährt, hat die Armut zum Kutscher, und deswegen beschloß er, geraden Weges auf sein Ziel loszugehen.

Er wollte von Karoline Schnaase, die er für eine genügend dumme Person hielt, erfahren, ob ein in Zeitungen gerühmter Erotiker einer Berliner Familie als Schwiegersohn und sensationeller Zuwachs passen konnte. Am dritten Tage konnte er das, wie er meinte, harmlose Weibsbild zu einem Spaziergang verleiten. Sie gingen den Vilsfluß entlang, und nach den üblichen Seufzerlein über Schönheit, Natur und Frieden war Frau Schnaase dabei, über Literatur zu plaudern.

„Ich stellte es mir wunder-wundervoll vor", sagte sie, „wenn Sie nach Berlin kämen. Wir würden Sie in sehr gute Kreise einführen, und vor allem müßten Sie an meinen Besuchstagen zu uns kommen. Ich habe den Mittwoch."

„Ich danke Ihnen bestens für die freundliche Einladung", erwiderte Bünzli. „Es könnten allerdings Verhältnisse eintreten, die mir eine Uebersiedlung nach Berlin als wünschenswert erscheinen ließen ..."

Wenn ein Winterthurer hochdeutsch kommt, spricht er gewählt.

„O bitte! Kommen Sie wirklich! Ja?" flehte Karoline. „Ein Mann, wie Sie, muß ins volle, rastlose Leben ..."

Bünzli war erfreut, daß das Gespräch die gewünschte Richtung nahm. Er verhielt sich aber zurückhaltend und kühl, wie bei einem Handel. „Ich habe mir schon öfter gesagt, daß man eigentlich in Berlin leben sollte. Ich finde dort auch einen Kreis von Gleichgesinnten ..."

„Und Verehrern, zu denen Sie uns zählen müssen. Und bei mir würden Sie die crême de la crême treffen. Auch Lulu Dessauer kommt regelmäßig ..."

Tobias verzog das Gesicht, als wenn er auf was Hartes gebissen hätte. Immer redete die Person von Dessauer und Teddy Nabob, aber vorerst durfte er selbst als freier Schweizer der Wahrheit nicht die Ehre geben und sagen, daß Karolinens Lieblingsroman ein lausiges Gelump sei.

Sage nicht alles, was du weißt; es ist nötiger, den Mund zu bewahren, denn die Kiste und — Geld vor, Recht hernach.

„Auch Waschkuhn ist immer da, von dem ich Ihnen erzählte, und junge Leute mit literarischen Interessen. An Schriftstellern habe ich, wie gesagt, Dessauer und ..." — Karoline dachte nach — „und Arnemann ... und Schweckendieck von der Rundscha. Aber ein ganz Moderner fehlt mir noch. Sie sind noch Expressionist, nich? ..."